

# Architektur und Kunst

Die Kirche in Malgarten dürfte in einer früheren Burgkapelle, um die sich die übrigen Klostergebäude gruppierten, ihren Vorgängerbau gehabt haben. Die Kirche geht im Grundbestand auf das späte 13. Jahrhundert zurück und war ursprünglich der Jungfrau Maria geweiht (das Johannespatrozinium wird erstmals 1651 erwähnt). Spätestens nach dem Brand um 1490, der das Kloster zerstörte, erhielt sie beim Wiederaufbau die heutige architektonische Gestalt. Elemente der Romanik ergänzt durch frühe Formen der Gotik prägen den massiven, aus behauenen Feldsteinen errichteten Bau. Die gotischen Maßwerkfenster dürften frühere, kleinere romanische Fenster ersetzt haben. Der an der Westseite und an der südlichen Ecke positionierte Turm fällt nur durch das hohe spitze Helmdach auf. Das Mauerwerk hat lediglich die Höhe der Außenwände der Kirche. Sein früheres Obergeschoss diente den Nonnen als Kapitelsaal. An das zweijochige Kirchenschiff schließt sich nach Osten ein gewölbter Chor mit geradem Abschluss an - eine typische Saalkirche der Zeit.

Der Triumphbogen, der Chor und Kirchenschiff trennt, wird zusammen mit dem Kirchbau aufgerichtet worden sein, enthält er doch unter dem Putz verborgene gotische Wandmalereien. Nach einem weiteren Brand im Jahre 1680 erhielt die Klosterkirche ihre barocke Ausgestaltung. Die gewölbte Deckenkonstruktion zeigt die meisterhaften Stuckaturen des Bildhauers Joseph Geitner, der auch in der benachbarten Kirche in Lage sowie im ehemaligem Benediktinerkloster Iburg und in der Jesuitenkirche in Meppen die dortigen Decken verzierte. Das Stifterwappen der Äbtissin Maria Bernadina v. Bothmer (Äbtissin 1749-1774) im Gurtbogen zwischen den beiden Jochen im Kirchenschiff verweist auf eine Entstehungszeit ab 1750. Das Gewölbe des Chores zeigt flache Reliefs mit Motiven der Dreifaltigkeit und Symbole der vier Evangelisten. Das mittlere Gewölbe enthält u. a. ein großes Marienrelief. Die Symbolwelt der Stuckaturen des Gewölbes über der Orgelbühne orientiert sich an der sogenannten „lauretanischen Litanei“. Diese ist eine Gebetsform mit Anrufungen der Muttergottes mit symbolhaften Bildern (u. a. Spiegel, Turm, Rose). Ihr Ursprung findet sie sich 1531 in Loreto (Italien) und wird daher "Lauretanische Litanei" genannt. Insofern das klösterliche Leben in den Gebetshoren vom Wechselgesang und der Marienfrömmigkeit geprägt war, dürfte das theologische Programm dem Wunsch der Nonnen, vor allem der Äbtissin v. Bothmer, entsprochen haben. Zeitgleich mit der Stuckatierung der Kirchendecke fügte Geitner in gleicher Formensprache einen kleinen Baldachin über dem Äbtissinnenstuhl an der rechten Chorwand hinzu (heute über der Tür in die neuere Sakristei). Das auf dem Chor stehende restliche Chorgestühl ist das älteste erhaltene Ausstattungsstück der Klosterkirche in Malgarten und stammt aus dem Jahre 1605. Eine Inschrift verweist auf die Stifterin Alheid v. Langen.

Der Hochaltar zeigt sich heute in reduzierter Form. Bei der Renovierung im Jahr 1904 entfernte man den bis in die Spitze des Gewölbes gehenden mehrstufigen Altaraufbau und setzte an seiner Stelle oberhalb der alten Predella drei hölzerne Statuen, die z. T. den nicht mehr vorhandenen zwei Seitenaltären entnommen wurden. Die mittige von einer Strahlenmandorla umgebene Muttergottes krönte ursprünglich den früheren Altar. Die rechte Figur des Altares ist aufgrund des Kelches in der Hand als der Evangelist Johannes zu identifizieren, während die linke männliche Statue ohne ikonographisches Attribut. Eine Inschrift belegt die Stiftung des Altars seitens der Domina Anna Elisabeth v. Uterwich im Jahre 1691 und seine Illuminierung (Bemalung) 1692. Der Quakenbrücker Bildhauer Thomas Jöllemann und sein Sohn Thomas Simon schufen den Altar, den bis 1904 im Zentrum ein hohes Gemälde zierte. Die Jöllemanns zeichnen sich auch verantwortlich für weitere Kunstwerke in der Malgartener Kirche. Neben den erwähnten früheren Seitenaltären, dem Ordensheiligen

Benedikt von Nursia (links in einer Nische), der Pieta (rechts vor dem Aufgang zur Orgelbühne) auf einem Podest und dem Bildwerk ‚Jesus in der Rast‘ (links auch auf einem Podest) sticht vor allem die wuchtige barocke Kanzel ins Auge. Dies ist ein Werk Thomas Simon Jöllemanns, der auf dem Kanzelkorb die vier sitzenden Evangelisten mit ihren Attributen platzierte. Auf den gestuften Kanzelkorb stellte er die lateinischen Kirchenväter (von rechts: Hieronymus, Augustinus, Gregorius und Ambrosius). Über dem Aufgang steht eine fünfte Statue eines unbekannten Bischofs (möglicherweise Bischof Benno). Den oberen Abschluss bildet Christus als der Gute Hirt. Das Stifterwappen weist auf die Familie Bromann, gen. Kessel hin, aus deren Familie eine Konventualin im Kloster Malgarten bezeugt ist. Thomas Simon Jöllemann schuf 1721 eine ikonografisch fast identische Kanzel auf dem Hümmling in Holte. Das am Triumphbogen hängende große Kreuz zeigt Jesus in romanischer Formensprache und stammt aus dem Jahre 1936. Es ist ein Werk des Osnabrücker Bildhauers Ludwig Nolde, der für die Tochterkirche St. Martinus in Bramsche mehrere Bildwerke schuf. Die schlanke Muttergottes mit dem Jesuskind links über einem kleinen Nebenaltar ist ein Werk des Bildhauers Willi Witte aus dem Jahre 1973. Von der rückwärtigen Bühne erklingt die Orgel, die mehrfach restauriert (zuletzt im Jahre 2000) wurde und deren barockes Prospekt auf die bekannte Orgelbauerfamilie Klausing hindeutet, die um 1700 mehrere Orgeln im Osnabrücker Land (Melle, Voltlage) aufstellte. Unter der Bühne findet sich der Taufbrunnen aus dem Jahre 1825 mit einer Inschrift, die das „*FREULEIN ELISABETH VON GOES*“ als Stifterin ausweist. Hier hängt auch als Ölgemälde das Portrait des Klostergründers Graf Simon v. Tecklenburg in Gewandung eines Adligen der frühen Neuzeit. Dem unbekanntem Künstler dienten die Bischofsportraits im Iburger Rittersaal als Vorbild.